

Jörg Bönisch

EIN PLÄDOYER AUS LIEBE ZUR DEUTSCHEN SPRACHE

DEUTSCHE SPRACHE, SCHÖNE SPRACHE • VEREIN DEUTSCHE SPRACHE TRITT FÜR SPRACHPFLEGE, SPRACHBEWUSSTSEIN UND SPRACHENTWICKLUNG EIN

Im November 1997 wurde der Verein Deutsche Sprache (VDS) vom Gründungsvater Walter Krämer, Statistikprofessor an der Dortmunder Universität, ins Leben gerufen. Um ihn scharten sich seinerzeit neun weitere Interessenten, die sich vom nachlässigen Umgang mit der deutschen Sprache und ihrer willkürlichen Durchmischung mit dem Englischen genervt fühlten und etwas für die „Wahrung der deutschen Sprache“ tun wollten. Zwei Jahrzehnte später hat der VDS ein breiteres Betätigungsfeld und rund 37.000 Mitglieder, von denen über die Hälfte im Ausland leben. Der Verein hat zum Ziel, die deutsche Sprache als eigenständige Kultursprache zu erhalten und zu fördern. Er widersetzt sich insbesondere der fortschreitenden Anglisierung des Deutschen und der Verdrängung der deutschen Sprache aus immer mehr Bereichen des modernen Lebens. Er will bewirken, dass Deutsch als vollwertige Wissenschaftssprache erhalten bleibt und als Arbeitssprache in internationalen Organisationen den ihm gebührenden Rang erhält (Verein Deutsche Sprache e. V., 2008). Dabei spielen Sprachpflege, die stärkere Ausprägung des Sprachbewusstseins und die intelligente Sprachentwicklung eine große Rolle. Ebenso setzt sich der VDS für die kulturelle und sprachliche Vielfalt in Europa ein.

Dem VDS geht es, anders als oft behauptet wird, nicht um die puristische Verhinderung des Einflusses anderer Sprachen. Das Deutsche ist eine Mischsprache, wie viele andere in Europa auch. Durch Wörter und Wendungen aus anderen Kulturen wird unser Wortschatz bereichert. Der Anteil der vor allem aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen entlehnten Wörter beträgt rund 30

Prozent. Doch seit einigen Jahrzehnten ist das Deutsche einem in der Sprachgeschichte in dieser Form und in diesem Ausmaß bisher einmaligen Einfluss durch das Englische ausgesetzt. Dies ist in einem gewissen Grad nicht ungewöhnlich, weil Englisch eine wichtige Fremd- und Verkehrssprache ist. Aber der Umfang und die Geschwindigkeit dieses sprachlichen Kontakts überschreiten die Grenzen dessen, was für die Weiterentwicklung einer Sprache und für das Verständnis der Mitglieder einer Sprachgemeinschaft normal und vernünftig ist. Daraus resultiert die Kritik an Fremdwörtern im deutschen Sprachraum, die aus dem Englischen oder dem amerikanischen Englisch übernommen werden (Klatte, 2016). Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften kommen 2013 in ihrem ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache unter dem Titel „Reichtum und Armut der deutschen Sprache“ sogar zu dem Ergebnis, dass die weitaus meisten Anglizismen nicht entlehnt sind, sondern im Deutschen als Scheinanglizismen gebildet wurden beziehungsweise werden (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung | Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, 2013).

Es tun sich schier unüberbrückbare Abgründe zwischen sprachwissenschaftlicher Betrachtung und dem Empfinden der an Sprache interessierten Laien auf. Doch das Sprachgefühl kann nicht durch eine Handvoll statistischer Daten und linguistischer Spitzfindigkeiten infrage gestellt werden (Kubilek, 2013). Offensichtlich durchdringen Anglizismen und deutsch-englischer Mischmasch – das sogenannte Denglisch – alle Bereiche des gesellschaftlichen und

öffentlichen Lebens in Politik, Wirtschaft, Religion, Kultur, Sport und Freizeit. Stellt sich die Frage nach dem Warum. Lassen sich doch mit dem Wortreichtum unserer Landessprache alle Dinge konkret und für jeden verständlich benennen! Klingt Denglisch besonders weltmännisch und intelligent? Mitnichten! Es liegt nahe, dass sich – neben Gründen, die in der jüngeren deutschen Geschichte zu suchen sind – damit kultur- und bildungspolitische Defizite offenbaren. Diese finden ihren Ausdruck in einem mangelnden Sprachbewusstsein sowie der verloren gegangenen Fähigkeit zur intelligenten Sprachentwicklung und fantasievollen Wortfindung. Manche Anglizismen kamen mit der Sache selbst ins Deutsche und füllen dort eine Wortlücke aus. In den meisten Fällen traten sie in Konkurrenz zu deutschen Wörtern und verdrängen sie. So werden ohne jede Reflexion englischsprachige Begriffe übernommen, aber auch englisch klingende, kuriose bis lächerliche Namen für Unternehmen, Dienstleistungen und Ladengeschäfte erfunden. Oder es werden Wortschöpfungen kreiert, die in der englischen Sprache gar nicht existieren (DUDEN, 2017) beziehungsweise eine ganz andere Bedeutung haben. VDS-Mitglied Hans-Joachim Solms, Professor für Geschichte der deutschen Sprache und älteren deutschen Literatur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Vorstandsmitglied im Verein WortWerkWittenberg, formulierte 2014 anlässlich einer Podiumsdiskussion zum Tag der deutschen Sprache in Magdeburg treffend: „Betrübblich ist, dass die Menschen unseres Landes in einer Sprache angesprochen werden, die nicht die eigene ist. Man fühlt sich so fremd im eigenen Land. Es berührt die Menschen in ihrer Würde, da sie ihre Identität und Zugehörigkeit nicht wiederfinden. Das ist eine Form der kulturellen Enteignung.“ (Bönisch, www.vds-ev-sachsen-anhalt.de, 2014). Daraus leitet sich eine zentrale Forderung des VDS ab: Die deutsche Sprache muss als Werkzeug zur Beschreibung des 21. Jahrhunderts praktikabel bleiben. Und bekommt dafür namhafte Unterstützer. Auch von Sprachwissenschaftlern und Germanisten, welche die Sorgen der VDS-Mitglieder um die als Sprachverfall empfundene Entwicklung teilen. Einige davon, aber auch ausgewiesene Sprach-

freunde außerhalb des VDS, haben sich zu einem wissenschaftlichen Beirat zusammengeschlossen, dem auch Solms angehört. Der Beirat wurde 1999 gegründet und berät den VDS in sprachwissenschaftlichen Angelegenheiten.



Abb. 1: Walter Krämer (l.), Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Technischen Universität Dortmund und Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache (VDS), Hans-Joachim Solms (2.v.l.), Professor für Geschichte der deutschen Sprache und älteren deutschen Literatur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Vorstandsmitglied im Verein WortWerkWittenberg, sowie Dr. Siegfried Eisenmann (r.), Direktor des Landesinstituts für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA), gingen 2014 am Tag deutschen Sprache in Magdeburg in einem von Dagmar Röse (MDR Sachsen-Anhalt) moderierten Podiumsgespräch den Fragen nach, wie es um die deutsche Sprache bestellt ist

Ein bedeutender Schwerpunkt ist die geschlechtergerechte Sprache. Nach Auffassung des VDS schießen die Auswüchse der sprachlichen Bestrebungen des „Gender Mainstreaming“ (GM) – des auf Gleichstellung ausgerichteten Denkens und Handelns – unter dem Deckmantel der „politischen Korrektheit“ völlig über das Ziel hinaus. GM erobert nicht nur Politik, Verwaltung, Geldströme und Sprache, sondern mittlerweile auch Bildung und Erziehung. So sollen Kinder gendersensibel erzogen werden und dürfen ihre persönliche sexuelle Vielfalt schon im Kindergarten und in der Grundschule reflektieren. Die deutsche Sprache sei – so heißt es von Seiten feministischer Linguistinnen – ihrem Wesen nach maskulin und benachteilige Frauen, indem sie diese unsichtbar mache oder auf andere Weise diskriminiere. Der moderne Feminismus hat sich das Ziel auf die Fahnen geschrieben, die Unterschiede, die zwischen Frauen und Männern aufgrund biologischer Ungleichheit und gesellschaft-

licher Traditionen vorherrschen, zu reduzieren und schließlich zu eliminieren. Das Problematische an der derzeit so erfolgreichen feministischen Sprachkritik ist jedoch der propagandistische Versuch, das Bewusstsein der Menschen zu verändern. Sie ignoriert das Sprachempfinden der allermeisten Sprecher und versucht, an dessen Stelle vollkommen künstliche Sprachkonstrukte zu setzen. Hier vollzieht sich gegen den Willen der Mehrheit ein höchst undemokratischer Vorgang (Kubilek, 2013). Der Linguist Peter Eisenberg, emeritierter Professor für deutsche Sprache der Gegenwart, bringt es zum Tag der deutschen Sprache 2017 auf den Punkt: „Das Gendern ist eine höchst problematische Angelegenheit. Wer behauptet, dass das große Gender-I oder das Gender-Sternchen etwas mit Sichtbarmachung und Gleichberechtigung von Frauen zu tun hat, ist entweder vernagelt, oder er redet falsch. Ich kann es nicht fassen, wenn so etwas zum Beispiel in Berliner Behörden zur Vorschrift werden soll. Das sind sprachpolizeiliche Allüren. Es sind Verhaltensweisen autoritärer Regime, die in einer Demokratie nichts zu suchen haben. Niemand hat das Recht, in die deutsche Sprache einzugreifen.“ (Redaktion Tichys Einblick, 2017).

Dabei wird irrtümlich vorausgesetzt, das grammatische (Genus) und biologische (Sexus) Geschlecht seien deckungsgleich; das generische Maskulinum wird strikt abgelehnt und durch einen den Sexus besonders betonenden Sprachgebrauch ersetzt. Doch die Gendersprache verletzt durch künstliche, umständliche grammatische Formen sprachliche Grundregeln und missachtet die Grundsätze der Sprachästhetik. Sie erfindet neue, meist schwerfällige Wörter, verlängert die Satzkonstruktionen und ist dadurch überwiegend nicht sprechbar oder vorlesbar. Sie erschwert die Verständigung und den Spracherwerb. Texte sind zudem in der internationalen Kommunikation nicht zu übersetzen, ganz zu schweigen von der Anwendung in den Deutschkursen für Migranten. Am 29. November 2017 verkündete der französische Premierminister Édouard Philippe eine bedeutsame kulturpolitische Sensation: In Frankreich soll es ab sofort in Ämtern und Behörden keine erzwungene „geschlechtergerechte“ Sprache mehr geben. Das gilt für amtliche Schreiben,

Verordnungen und Schulbücher. Verständlichkeit und Klarheit der Sprache müssen künftig Vorrang haben vor ideologisch gesteuerten Entgleisungen, so der Premier. Auch der VDS fordert, das Gender-Wirrwarr in der Sprache von Behörden, Schulen und Universitäten nach dem Vorbild Frankreichs schnell zu beenden. Alle deutschen Pluralformen sprechen sämtliche Geschlechter und sexuellen Orientierungen korrekter und verständlicher an als jedes verkrampfte genderkorrekte Wortkonstrukt. Eine glühende Verfechterin für die deutsche Sprache ist Professor Edda Moser. Als Sopranistin wurde sie auf den Bühnen der berühmtesten Opernhäuser vom Publikum gefeiert. Doch kam sie nach längeren Aufenthalten im Ausland zurück nach Deutschland, verstand sie die Welt nicht mehr. „Unsere Sprache ist im Begriff, wie ein krankes Tier zu verenden“, wird Moser am 6. Oktober 2006 in der F.A.Z. zitiert. Denn auf Schritt und Tritt begegnen ihr unnötige Anglizismen und ein schludriger Sprachgebrauch. So entschloss sich die Kammersängerin, etwas für die deutsche Sprache zu tun, und begab sich auf die Suche nach Gleichgesinnten. Im Rudolstädter Schloss Heidecksburg hatte 2006 das erste Festspiel der deutschen Sprache mit Mario Adorf und Otto Schenk seine Premiere. Einer Empfehlung des früheren Außenministers Hans-Dietrich Genscher († 2016) folgend, wechselte das Festspiel 2007 nach Bad Lauchstädt. Seitdem treffen sich Schauspieler und Autoren alljährlich, um die deutsche Sprache zu feiern, ihre Ausdruckskraft und ihre Schönheit zu genießen. Als künstlerische Leiterin des Festspiels will Moser auf bedenkliche sprachliche Entwicklungen hinweisen, wobei sie sich in besonderer Weise der Pflege und dem Erhalt unserer Muttersprache verpflichtet fühlt. So werden literarische Werke gelesen, um dem Publikum deren Ursprünglichkeit sowie die Feinheit, Reichhaltigkeit, Ausdruckstärke und Schönheit der deutschen Sprache in Erinnerung zu rufen (Moser/Voigt, 2011).



Abb. 2: Brachte das Festspiel der deutschen Sprache nach Sachsen-Anhalt: Hans-Dietrich Genscher mit Gattin Barbara und Edda Moser (2012)

Für ihre Bemühungen um die deutsche Sprache wurde Edda Moser 2007 die Ehrenmitgliedschaft im VDS verliehen. Im Jahr 2014 erhielt die Initiatorin des Festspiels der deutschen Sprache den Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt. Frau Moser verfüge über ein unbestechliches Gefühl für herausragende Qualität und setze sich kompromisslos für die deutsche Sprache als europäisches Kulturgut ein, hob Dr. Reiner Haseloff, Sachsen-Anhalts Ministerpräsident, in seiner Laudatio hervor. „Das Festspiel der deutschen Sprache macht einen wichtigen Teil unseres lebendigen kulturellen Reichtums aus. Dort, wo unsere Sprache gepflegt wird, da geht es immer um den innersten geistigen Kern unserer Kultur und des menschlichen Zusammenhalts. Ohne die Sprache gibt es keine Erkenntnis, keinen intellektuellen Austausch, keine Verständigung und folglich natürlich auch kein Verstehen.“ (Bönisch, www.vds-ev-sachsen-anhalt.de, 2015).



Abb. 3: Viel Prominenz beim Festspiel der deutschen Sprache 2017 in Bad Lauchstädt: René Schmidt, Direktor des Goethe-Theaters, Ministerpräsident Reiner Haseloff und Schirmherr des Festspiels mit Gattin Gabriele, Kristin und Christian Runkel, Bürgermeister der Stadt Bad Lauchstädt (v.l.n.r.)



Abb. 4: Die künstlerische Leiterin des Festspiels der deutschen Sprache, Kammersängerin Prof. Edda Moser, nimmt den Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt aus den Händen des Ministerpräsidenten Dr. Reiner Haseloff entgegen (2014)

Die Realität entspricht leider nicht in allen Belangen Haseloffs vollmundigem Bekenntnis. Von Seiten der Bildungspolitik bedarf es noch erheblicher Anstrengungen, um die Sprach- und Lesefertigkeiten der Schüler in allen Schulformen zu verbessern. Unterschiedliche Studien belegen seit 2009 das Bildungsniveau für unterschiedliche Kompetenzbereiche. Thomas Lippmann, in seiner damaligen Funktion als Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), umreißt die Problemfelder: „Über die Jahre wurden die Deutschstunden gekürzt. Nach dem PISA-Schock kam die Testeritis. Klassenarbeiten beherrschen den Stundenplan. Zeit für Vorträge und Präsentationen fehlt. Mehrfache Änderungen im Schulsystem verlangen von den Lehrkräften über die normalen Anforderungen des Lehrberufs zusätzliche Anstrengungen ab. Die Schule ist der Reparaturbetrieb der Gesellschaft. Sie kann es sich nicht aussuchen, ob sie es sein will oder nicht – sie ist es einfach. Doch sie muss mit den entsprechenden Ressourcen auch in die Lage versetzt werden, diesen Anforderungen gerecht zu werden.“ Zudem verlangt Lippmann weniger Formalismus und Regularien, mehr Freiräume für Inhalte, ein größeres Vertrauen in die Verantwortung und pädagogische Kompetenz der Lehrer (Bönisch, www.vds-ev-sachsen-anhalt.de, 2013). Es mag optimistisch stimmen, wenn das sachsen-anhaltische Bildungsministerium im Bildungstrend 2015 des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) feststellt,

„dass Sachsen-Anhalts Schülerinnen und Schüler bei der Kompetenzentwicklung in den Fächern Deutsch und Englisch deutlich besser abschneiden als noch 2009. In den Kompetenzbereichen Lesen, Zuhören und Orthografie im Fach Deutsch liegt Sachsen-Anhalt deutlich über dem Bundesschnitt.“ Aber ein Grund zur Entwarnung ist das noch nicht, denn „es bleibt eine Daueraufgabe aller Beteiligten, die Qualität der Kompetenzvermittlungen konsequent zu verbessern.“ (Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, 2016).

Bereits Anfang 2012 kritisierte VDS-Mitglied Josef Kraus, 1987 bis 2017 Vorsitzender des Deutschen Lehrerverbandes (DL), die Bildungspolitik in Deutschland scharf: „Keine andere Nation geht schulisch so gleichgültig mit der eigenen Muttersprache um wie die deutsche. Während in den meisten Ländern der Welt die Landessprache als Unterrichtsfach rund ein Viertel des Gesamtunterrichts ausmacht, ist es in Deutschland nur rund ein Sechstel. Selbst an Gymnasien, die nach ihrem Selbstverständnis eigentlich Schulen der Sprachen sind, haben Schüler in manchen Klassen der Mittelstufe nur noch drei Stunden pro Woche Deutschunterricht, also weniger als ein Zehntel ihres Gesamtunterrichts. Es kommt hinzu, dass in Deutschland bereits die Grundschullehrpläne mutter- bzw. landessprachlich auf Sparflamme eingestellt sind; hier sind in der Regel gerade eben noch 700 Wörter Grundwortschatz der mickrige Standard. Zugleich wird der Deutschunterricht in der Grundschule zugunsten eines zu diesem Zeitpunkt fragwürdigen Englischunterrichts gekürzt.“ (Deutscher Lehrerverband, 2012).

Mit fatalen Folgen für die Wirtschaft: In Zeiten des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels kann es sich die Gesellschaft nicht leisten, dass 20 Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs nicht über die notwendigen fachlichen und sozialen Kompetenzen für die Berufswelt verfügen. „Lehrstellen können nicht besetzt werden, weil die eine oder andere Kompetenz bei den Schulabgängern nicht vorhanden ist. Bei über 50 Prozent der Jugendlichen entspricht beispielsweise das mündliche und schriftliche Ausdrucksvermögen nicht den Anforderungen an den künftigen Beruf“, erläutert Dr. Si-

mone Danek, Geschäftsführerin Aus- und Weiterbildung bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) Halle-Dessau, die Ergebnisse von Umfragen unter den Ausbildungsunternehmen. Sie fordert eine Entschlackung von Lehrplänen und die Konzentration auf das Wesentliche. Man solle es den Schulen und Lehrkräften überlassen, wie der Stoff entsprechend vorgegebener Bildungsstandards vermittelt wird. „Dafür soll das Wissen in den Grundlagenfächern Deutsch, Mathematik und in den Naturwissenschaften gefestigt werden und alles andere darauf aufbauen“, schlägt die Expertin vor. Auch der Landeschülerrat fordert eine stärkere Ausprägung des Unterrichts, in dem an den Schulen größerer Wert auf das Debattieren und Referieren gelegt wird. „An den Sekundar- und Realschulen können Schüler sich kaum ausdrücken und Sachverhalte erklären. Schülern geht das sprachliche Repertoire verloren, um sich anlassbezogen angemessen artikulieren zu können“, stellt Benjamin Ziyad, langjähriger Vorsitzender des Landeschülerrates Sachsen-Anhalt, fest. Doch sieht er die Verantwortung nicht nur bei den Bildungseinrichtungen. Denn die Spracherziehung und Förderung der Sprachentwicklung fange zu Hause an (Bönisch, www.vds-ev-sachsen-anhalt.de, 2013).



Abb. 5: Prof. Paul D. Bartsch, damals Fachgruppenleiter Medienbildung beim Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA), Dr. Simone Danek, Geschäftsführerin Aus- und Weiterbildung bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) Halle-Dessau, Benjamin Ziyad vom Landeschülerrat Sachsen-Anhalt, Moderatorin Dagmar Röse, Mitteldeutscher Rundfunk, Thomas Lippmann, damals Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), und Prof. Hans-Joachim Solms, Professor für Geschichte der deutschen Sprache und älteren deutschen Literatur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, (v.l.n.r.) diskutierten 2013 in Halle über aktuelle Bildungsfragen

Im Jahr 2013 hat die Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung gemeinsam mit dem VDS ein Positionspapier „Für besseren Deutschunterricht“ verfasst. In dem vierseitigen Papier wird die Bedeutung der deutschen Sprache bei der Schaffung eines kulturellen Selbstbildes und für den Zusammenhalt der Gesellschaft herausgestellt. Die Verfasser stellen die einseitige Ausrichtung auf das Englische an vielen Schulen, Universitäten und in vielen Unternehmen in Frage. Die Verantwortlichen appellieren an Eltern und Erzieher, Lehrkräfte, Kultur- und Bildungsbehörden, die deutschsprachige Wissenschaft und Forschung, Unternehmen, Medien, Integrationsbeauftragte und alle deutschen Muttersprachler, ihre Sprache als Kulturgut zu bewahren und weiterzutragen (Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung | Verein Deutsche Sprache, 2013).

Doch starke Kräfte in den international aufgestellten Konzernen und in der Wissenschaft wollen die deutsche Sprache in unserem Sprachraum durch Englisch ersetzen. Sie berufen sich dabei auf die „Globalisierung“. So gibt es Bestrebungen, Deutsch als Gerichtssprache, als Sprache der öffentlichen Verwaltung und der Wissenschaft an staatlichen Hochschulen abzuwerten und stückweise preiszugeben. Die Massenmedien fördern diese Entwicklung. Deshalb fordert der VDS die verfassungsrechtliche Verankerung der deutschen Sprache im Grundgesetz, wie es in der Mehrzahl unserer europäischen Nachbarländer ganz selbstverständlich ist. Diese Forderung ist politisch umstritten, hat aber in Norbert Lammert (CDU), von 2005 bis 2017 Bundestagspräsident, einen prominenten Fürsprecher: „Wenn die Politik mitverantwortlich sein will für die Förderung der Sprache des Landes, muss sie das im Grundgesetz klarstellen.“ (Lammert, 2011). Die Ergänzung um den Artikel „Die Sprache der Bundesrepublik Deutschland ist Deutsch“ hätte eine verpflichtende Wirkung für den öffentlichen Raum. Den privaten Bereich betrifft sie nicht; dort können die Sprachen von Einwanderern oder Dialekte ungehindert gepflegt werden. Sie wirkt jedoch als Vorgabe für die öffentliche Kommunikation aller staatlichen Institutionen, als Maßstab für unsere Rechtsordnung und als Auftrag an die

Gesetzgebung, Regelungen für einzelne Bereiche des öffentlichen Lebens zu schaffen. Dies betrifft beispielsweise den Schutz von Verbrauchern und Arbeitnehmern, die Ausbildung in Schule und Hochschule, die Arbeit der öffentlich-rechtlichen Medien oder die staatliche Kulturförderung im In- und Ausland.

Bei den grundlegenden Bestrebungen gegen die abnehmende Bedeutung der deutschen Sprache in der Wissenschaft und in den Gremien der Europäischen Union erhält der VDS Unterstützung von weiteren Spitzenpolitikern. In einer fraktionsübergreifenden Initiative setzen sich die Mitglieder des Deutschen Bundestages Johannes Singhammer (CSU), von 2013 bis 2017 Vizepräsident des Hohen Hauses, Gunther Krichbaum (CDU), Vorsitzender des Europaausschusses, und Axel Schäfer (SPD), stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, für die Stärkung und den Ausbau der deutschen Sprache ein. Sie wollen erreichen, dass beispielsweise alle Drucksachen aus Brüssel auch auf Deutsch veröffentlicht werden sowie bei steuerfinanzierten Veranstaltungen in Deutschland auf die Verwendung der deutschen Sprache Wert gelegt wird. Forschungsergebnisse, die mit Bundesmitteln gefördert werden, sind auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Nur so ist es möglich, die Wissenschaftssprache Deutsch durch entsprechende Fachpublikationen nachhaltig zu stärken. Weiter müssen Vorlesungen und Prüfungen bei den Masterstudiengängen an den Universitäten auch in deutscher Sprache angeboten werden. Die deutsche Sprache ist aus Sicht der Politiker das wichtigste Instrument für eine gelingende Integration und kulturelle Identifikation in unserem Land (Schäfer, 2017). Auch lägen im Brexit Chancen, die deutsche Sprache in den Institutionen der Europäischen Union zu stärken. „Es wäre gut, wenn nach dem Brexit die beiden anderen offiziellen EU-Sprachen – deutsch und französisch – wieder mehr genutzt werden“, wünscht sich Singhammer. Alle drei fordern: Neben der gleichberechtigten Verwendung der deutschen Sprache als Arbeitssprache in den EU-Institutionen muss deutsch vor allem auch in unserem eigenen Land gesprochen werden.“ (Stupp, 2017).

Weitere Informationen über den Verein Deutsche Sprache und sprachliche Entwicklungen:

Im Netz: <http://www.vds-ev.de> und <http://www.vds-ev-sachsen-anhalt.de>

Einmal wöchentlich erscheint ein Info-Brief:

<http://www.vds-ev.de/portfolio-archive/infobrief>

Vierteljährlich erscheinen die Sprachnachrichten, eine Zeitung mit jeweils einem Schwerpunktthema und vielen Informationen rund um die deutsche Sprache und sprachliche Vielfalt: <http://www.vds-ev.de/portfolio-archive/sprachnachrichten>

VERWEISE

Bönisch, Jörg (12. März 2013). www.vds-ev-sachsen-anhalt.de. Von <http://www.vds-ev-sachsen-anhalt.de/Regionalgruppe/KulturZeitgeschehen/Mangelnde-Deutschkenntnisse> abgerufen

Bönisch, Jörg (13. September 2014). www.vds-ev-sachsen-anhalt.de. Von <http://www.vds-ev-sachsen-anhalt.de/Regionalgruppe/KulturZeitgeschehen/Deutsch-ist-out> abgerufen

Bönisch, Jörg (4. September 2015). www.vds-ev-sachsen-anhalt.de. Von <http://www.vds-ev-sachsen-anhalt.de/Lesenswertes/Eine-Stimme-fuer-die-deutsche-Sprache> abgerufen

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung | Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. (2013). Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Deutscher Lehrerverband. (20. Februar 2012). Das Beherrschen der Mutter- und Landessprache ist die Basis jeder Bildung. Presseerklärung. Berlin.

DUDEN. (2017). Sprache in Bildern. Berlin: Dudenverlag.

Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung | Verein Deutsche Sprache. (6. Februar 2013). Für besseren Deutschunterricht. Positionspapier. Mannheim und Dortmund.

Klatte, Holger (2016). Der Anglizismenindex. Paderborn: IFB Verlag Deutsche Sprache.

Kubilek, Tomas (2013). Genug gegendert. Halle (Saale): Projekte-Verlag Cornelius.

Lammert, Norbert (10. Januar 2011). www.bundestag.de. Von https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/33015544_kwo2_deutsch_lammert/204306 abgerufen

Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt. (28. Oktober 2016). Sachsen-Anhalt mit positiven Entwicklungen. Pressemitteilung. Magdeburg.

Moser, Edda/Voigt, Thomas (2011). Ersungenes Glück. Erinnerungen und Gespräche. Aufgezeichnet von Thomas Voigt. Leipzig: Henschel Verlag.

Redaktion Tichys Einblick. (9. September 2017). www.tichyseinblick.de. Von <http://www.tichyseinblick.de/meinungen/das-sind-sprachpolizeiliche-allüren> abgerufen

Schäfer, Axel (15. August 2017). axelschaefer-mdb.de. Von <http://axelschaefer-mdb.de/2017/08/15/staerkung-und-ausbau-der-deutschen-sprache> abgerufen

Stupp, Catherine (15. August 2017). www.euractiv.de. Von <http://www.euractiv.de/section/eu-innenpolitik/news/nach-brexit-sollte-eu-mehr-deutsch-sprechen-fordern-bundestagsabgeordnete> abgerufen

Verein Deutsche Sprache e. V. (27. Oktober 2008). vds-ev.de. Von <http://vds-ev.de/verein/satzung> abgerufen